

GEORG JONATHAN PRECHT · RICHARD DAVID PRECHT

Die Instrumente des Herrn Jørgensen

Buch

Für einen Sommer wird der Kriminalassistent Jørgensen im Rahmen einer Schulungsmaßnahme von Kopenhagen auf die beschauliche Insel Lilleø geschickt. Auch wenn sein Vorgesetzter Malte Hansen nicht müde wird zu versichern, daß auf dem Eiland seit 200 Jahren kein Verbrechen mehr geschehen ist, vermutet Ansgar Jørgensen, daß Lilleø neben seiner hinreißend sommerlichen Landschaft und den gemütlichen Bewohnern doch einige Geheimnisse birgt. Woran zum Beispiel starb der Schafbauer Hans Larsen, der ausgerechnet bei Jørgensens Ankunft auf der Insel beerdigt wird? Warum spricht ein anonymes Anrufer, der sich an eine kleine Polizeistation wendet, von Mord, während der Arzt als Todesursache einen Herzinfarkt angab? Und was für eine Bewandnis hat es mit dem Nor, einer zu Beginn dieses Jahrhunderts trockengelegten Meeresbucht, in der einst ein mysteriöses Schiff in Seenot geraten war?

Unter dem Spott von Malte Hansen und dem wachsenden Mißtrauen der Inselbewohner stellt der lebenswert-scurrile Jørgensen Zusammenhänge her, in die sich ein Sextant aus Larsens Nachlaß und die Erfindungen des Geistesehers Swedenborg paßgenau einbeziehen lassen. Die fixe Idee des Kriminalassistenten, auf Lilleø einen Mordfall aufzuklären zu wollen, erscheint gar nicht mehr so absurd ...

Von der lieblichen Idylle weißgekalkter Dorfkirchen bis zum Jüngsten Gericht, von dem Zauber einer kleinen Bibliothek bis zu den Wirren des Napoleonischen Krieges verknüpft dieser Roman seine Fäden zu einem Teppich des Lebens, in dem sich alles zu einem überraschenden Ende zusammenfügt: ein Buch über die Ordnung der Welt, die Macht der Phantasie, den mystischen Funken der Natur und die Tragikomik des Lebens.

Autoren

GEORG JONATHAN PRECHT wurde 1969 in Solingen geboren. Er ist heute Partner im Architekturbüro Atelier 5 und lebt in Bern.

RICHARD DAVID PRECHT wurde 1964 in Solingen geboren. Er studierte Philosophie, Germanistik und Kunstgeschichte in Köln. Seit 1995 arbeitet er als Journalist für die FAZ, die Zeit und Literaturen, wo er regelmäßig zu Themen aus Kultur, Medien, Philosophie und Ethik schreibt. Weiter ist er tätig für den WDR und den Deutschlandfunk, u. a. mit längeren Features zu gesellschaftspolitischen Themen und Fragen der Praktischen Ethik. Richard Precht lebt heute als Philosoph, Publizist und Autor in Köln und Luxembourg.

Von Richard David Precht sind im Goldmann Verlag außerdem lieferbar:

Wer bin ich – und wenn ja wie viele?

Eine philosophische Reise (geb. 3 | 143)

Liebe. Ein unordentliches Gefühl (geb. 3 | 184)

Georg Jonathan Precht
Richard David Precht

Die Instrumente
des Herrn Jørgensen

Roman

GOLDMANN

Bei diesem Buch handelt es sich um die überarbeitete Neuausgabe des erstmals 1999 erschienenen Romans »Das Schiff im Noor«.

Die Abbildung auf S. 235 ist eine Montage aus zwei dommedags (dän. = jüngstes Gericht)-Darstellungen (Kalkmalereien): Der richtende Christus mit Maria, Johannes und den Posaunenengeln befindet sich in der Kirche in Bregninge (ca. 1520); die Sequenz mit den Teufelchen stammt aus der Kirche Marie Magdalene in Djursland (ca. 1510).



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für Taschenbücher
aus dem Goldmann Verlag liefert Mochenwangen Papier

1. Auflage
Taschenbuchausgabe April 2009
Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Copyright © 2009 by Georg Jonathan Precht und Richard David Precht
Copyright © dieser Ausgabe 2009 by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München
Umschlagmotiv: <http://www.zeno.org> - Zenodot Verlagsgesellschaft mbH
Th · Herstellung: Str.
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-47115-7

www.goldmann-verlag.de

Dem Andenken
an Laurits T.
1925–1996

Vorbemerkung

Zehn Jahre nach seiner Erstveröffentlichung erscheint unser Buch nun unter seinem ursprünglich vorgesehenen Titel »Die Instrumente des Herrn Jørgensen« und in einer leicht überarbeiteten Fassung.

Die Dankbarkeit der Autoren gilt dem Goldmann Verlag, der das Buch nun zum ersten Mal in seiner Originalversion publiziert.

Georg Jonathan Precht

Richard David Precht

Prolog

Hans Larsen wurde nur zweimal gewaschen – nach seiner Geburt und vor seiner Beerdigung, und jeder, der ihm etwas Gutes nachrufen wollte, konnte sagen, er habe diese Welt so sauber verlassen, wie er sie betreten hatte.

So war es eine ziemlich übertriebene Vorsichtsmaßnahme, daß alle, die ihn kannten und ihm das letzte Geleit gaben, den angemessenen Abstand vom Sarg nicht nach der Pietät, sondern dem Geruch bemaßen, den der Verstorbene zu Lebzeiten so reichlich verströmt hatte. Der Pfarrer wußte, daß die Totenfrau mit routinierter Gewissenhaftigkeit ihres Amtes gewaltet und sogar die doppelte Zeit für das gleiche Geld auf ihre Bemühungen verwandt hatte, um Larsen wenigstens nach seinem Ableben wie einen normalen Christenmenschen riechen zu lassen, und gab der Gemeinde mit aufmunternden Gesten vergeblich zu verstehen, daß alle, die Larsen im Leben unvorsichtigerweise einmal nahe gestanden hatten, doch näher treten mögen. Es fiel den Trauernden schwer, zu glauben, daß der Verschiedene nicht mehr derselbe sei, der er im Leben gewesen war. Sie gingen davon aus, daß eine jahrzehntelange Erfahrung sich nicht mit drei Eimern Wasser auslöschen lasse, selbst wenn Anne Kroman damit gewirtschaftet hatte, und hielten es für besser, statt angemessenem Anstand abgemessenen Abstand zu wahren.

Und während sie dort standen, die Köpfe gesenkt, erhob sich vom Kirchdach ein dunkler Schwarm Krähen und trieb mit dem Wind über Wiesen und Weiden dem Meer zu, wo ein neuer Tag anbricht und ein neues Kapitel seinen Anfang nimmt ...

I.

Die Schweinswale

Die Sonne hatte sich wie schon so oft in der Geschichte langsam aus dem Meer erhoben, und ihre rötlichen Strahlen verliehen dem aufgehenden Morgen ein wenig von einem Romananfang. Der Mann im hellgrauen Trenchcoat, der an der Reling der Veteranfähre *Øen* stand, wischte sich den Wind aus den Haaren. Sein Blick ruhte erwartungsvoll auf dem nun immer klarer erkennbaren Relief sorgsam gespachtelter Farben in ocker und ziegelrot, das sich einem Fremden beim Anblick der Hafenstadt Leby schon von weitem bietet.

An diesem Morgen war Ansgar Jørgensen, Kriminalassistent beim Kommissariat für Gewaltverbrechen in Kopenhagen, 38 Jahre und sieben Monate alt, und es schien gutes Wetter zu geben. Die Fähre hatte gedreht und glitt nun merklich langsamer. Alles war still, nur der Dieselmotor begleitete leise tuckernd die Morgenstimmung.

Da stieß das Schiffshorn sein Signal in den Himmel, erschreckend laut in der Leere des erwachenden Tages, und als wäre dies der weckende Ruf, wurde der vor sich hindösende Hafen aus seinem Schlaf gerissen. Die Möwen schwangen sich keifend in die Luft, Autotüren klapperten, zwei Burschen im Blaumann, die wie aus dem Nichts auftauchten, hantierten am Schaltkasten des Anlegers. Auf der herangleitenden *Øen* donnerten die Bugtüren zur Seite, Motoren sprangen an, winkende Hände streckten sich in die Luft.

Die Fähre näherte sich nun rasch der Anlegebrücke und bremste ihren Schwung mit rückwärts laufender Schraube. Das trübe

Hafenwasser sprudelte auf und verlief in flüchtigen Schaumkronen; ein brackiger Geruch zog über den Kai.

Es war ein sonniger und kühler Maimorgen des Jahres 1985. Malte Hansen hatte noch nicht gefrühstückt. Erwartungsvoll stand er mit hochgezogenen Schultern an seinem Wagen und gähnte. Sein Blick fiel auf den schmutzigen Außenspiegel des alten 12 M. Er kramte ein Taschentuch hervor, wickelte es um den Zeigefinger und begann mit der Reinigung. Zuerst zog er einen Kreis entlang der Chromfassung, ohne Erfolg. Geduldig suchte er eine weitere saubere Stelle auf dem Tuch, bespuckte sie flüchtig und begann, mit kurzen vertikalen und horizontalen Bewegungen die Spiegelfläche zu bearbeiten. Das Resultat war wenig befriedigend, der Spiegel verdreckte immer mehr. Jetzt versuchte er es mit dem ganzen Tuch und mit unwirsch kreisenden Bewegungen, aber auch das war so hoffnungslos, daß Malte einen Moment nachdenklich innehielt. Dann stopfte er wieder seinen Zeigefinger in den Lappen, kniff die Augen zusammen und malte auf der trüben Spiegelfläche kleine Schneckenmuster, Schleifen und Wellenornamente.

In diesem Augenblick stieß die *Øen* gegen die Fender, daß die alten muschelverkrusteten Balken knirschten und ächzten. Wie betrunken torkelte die Fähre von Pfahl zu Pfahl, bis sie endlich gegen den Anleger stieß und langsam zur Ruhe kam.

Malte Hansen war an diesem Morgen 63 Jahre und 10 Monate alt, und er hatte keine Ahnung, wie der Mann, den er hier heute morgen abholen sollte, aussah.

Zwei Autos mit deutschen Kennzeichen, ein Volvo und ein VW-Bus, rollten aus dem Schiff. Dahinter tauchte ein Trupp Pfadfinder auf und trottete mit Fahrrädern und Handkarren munter durcheinanderrufend über die Brücke. Eine Familie lief sich mit ausgebreiteten Armen entgegen. Die Fischer, breitbeinig in den aufschaukelnden Booten bei ihrer morgendlichen Arbeit, ließen für einen Augenblick ihre Netze sinken.

Malte erkannte den Kollegen aus Kopenhagen sofort. Ein gro-

ßer hagerer Mann mit staksigen Beinen und Schnauzbart verließ die Fähre, der Wind verwirbelte ihm die Haare und klatschte ihm die Mantelschöße um Koffer und Beine. Nach ein paar Metern blieb er stehen und blickte suchend umher. Malte ging ihm entgegen.

»Bist du Ansgar Jørgensen? ... Ich bin Malte Hansen, herzlich willkommen auf Lilleø ...«

Jørgensen hatte einen Koffer abgesetzt; sie gaben sich die Hand. Er war gut anderthalb Köpfe größer als Hansen.

»Mein Wagen steht dahinten, der blaue Ford. Warte, ich nehm dir einen der Koffer ab.«

Jørgensen nickte. Er war ein wenig irritiert und fühlte sich etwas verkleidet, so mit Trenchcoat und Krawatte, neben diesem untersetzten Insepolizisten in alten Kordhosen von unbestimmbarer Farbe und Gummistiefeln, die aussahen, als hätte er sie beim Entleeren einer Jauchegrube getragen.

»Meine Güte, hat der ein Gewicht; was hast du denn da alles mitgenommen?«

»Vor allem Bücher, da sind ein paar schwere Bücher drin.«

»Bücher? Ein Koffer voller Bücher? Wir haben hier eine große Gemeindebibliothek. Es sind wohl Krimis, was?« Malte grinste. »Bist du das erste Mal auf Lilleø?«

»Ja, dank diesem SASOWA-Erlaß, sonst wäre ich wohl nicht so bald hierhergekommen. Meine Familie stammt aus Sjælland, wir haben hier unten keine Verwandten.«

»Dieser ... Erlaß ...«, Malte verstaute die Koffer im Wagen und kramte in der Hosentasche, als suche er dort nach den passenden Worten, zog statt dessen aber eine Tüte mit Lakritzbonsbons ans Licht.

»Willst du?«

Jørgensen griff zu.

»... die haben mir zusammen mit der Mitteilung von deiner Ankunft einen Berg Papiere zugeschickt. Da war auch eine Broschüre bei, ziemlich dick, ich habe nur mal kurz durch-

geblättert, ein sehr schwieriger Stil, worum geht es da eigentlich?«

»Ach, das ist ganz einfach«, nuschelte Jørgensen. Die Bonbons verklebten ihm den Gaumen. Was blieb, war ein brennender Durst. »Also, es handelt sich dabei um eine sozialtechnische Assimilationsschulung zur Stärkung der Orientierungsleistung wahrnehmungsgeographischer Akkomodationsprozesse. Stand das bei dir nicht drauf?«

Malte sah ihn mit offenem Mund an. Jørgensen wiederholte den Satz rasch mit gleichförmiger Stimme und blickte sein Gegenüber dabei lieb und unschuldsvoll an.

»Und wofür soll das gut sein?« brummte Malte abweisend und öffnete Jørgensen die Beifahrertür.

»Es hört sich doch richtig gelehrt an und zeigt, wie wissenschaftlich der Polizeidienst geworden ist, seitdem sie im Ministerium Philosophen und Psychologen beschäftigen. Alle, denen ich diesen Text vorsage, sind erst mal verunsichert und wissen nicht, ob sie lachen dürfen oder ernst bleiben müssen.«

Malte schüttelte den Kopf und ließ den Motor an. »Und wie so kommst du gerade nach Lilleø?«

»Die Stellen wurden verlost. Ich habe richtig Glück gehabt. Eine Kollegin von der Sitte hat es zur Hafenzentrale von Angmagsalik verschlagen, Grönland.«

»Hm ...« Malte machte eine Grimasse und legte den Kopf zur Seite. »Sag mal, warum wollten die in Kopenhagen euch eigentlich abservieren?«

»Abservieren ist gut«, sagte Jørgensen.

In der Tat war es ein königlicher Einfall der dänischen Polizeibehörde gewesen, ihre Beamten für einige Monate in abgelegene Bereiche des Inselstaates zu entsenden, damit sie das Land besser kennenlernten und vielleicht auch deshalb, um zu verhindern, daß sich bei ihnen ein Weltbild festigte, in dem die Kriminalität der Hauptstadt als repräsentativ für das ganze Land galt. Die Wahrheit allerdings lag viel näher. Es gab schon seit einiger

Zeit in Kopenhagen zu viele ambitionierte Nachwuchsbeamte und zu wenige, die bereit waren, auf einer der vielen kleinen Inseln und weit weg von der Hauptstadt Dienst zu tun, weswegen die Polizeidirektion unter dem Deckmantel einer Fortbildungsmaßnahme nach und nach viele ihrer Untergebenen für befristete Zeit in entferntere Distrikte schickte. Zur sozialtechnischen Assimilationsschulung.

Malte lachte laut, als Jørgensen ihm dies erläuterte.

»Na ja«, meinte Jørgensen, »für mich ist es tatsächlich mal eine Gelegenheit, das Land besser kennenzulernen. Auf Lilleø bin ich wie gesagt noch nie gewesen.«

»Dafür war ich schon mal in der Hauptstadt, vor ... na, das müssen jetzt knapp zwanzig Jahre her sein. War auch so etwas wie 'ne Fortbildung. Allerdings ging es da um ökologischen Getreideanbau, na ja, was man damals so unter ökologisch verstand. Die meisten Seminarteilnehmer waren junge Leute mit verfilzten Haaren, die in ihrem Leben sicher noch keinen Spaten in der Hand gehalten haben. Aber alle hatten große Pläne im Kopf, tuschelten miteinander und waren sich einig. Ich bin mir noch nie so fehl am Platz vorgekommen. Aber Kopenhagen ist schon eine wunderbare Stadt.« Malte machte eine Geste über den Himmel. »Du hast Glück mit dem Wetter, eigentlich sollte es heute regnen.«

»Aber windig ist es, und trotzdem ist das Meer spiegelglatt und gleißend hell, viel heller als der Himmel, das erinnert mich an was.«

»So? Das ist ja eigenartig.«

»Und auch das Schiff fuhr ganz ruhig. Draußen vor Løborg habe ich Schweinswale gesehen. Weißt du, bei dieser glatten See kann man das schön beobachten, wenn ihre Rücken sich aus dem Wasser krümmen. Drei Stück waren es, herrlich!«

Malte strich sich über seine Stoppelhaare und sah Jørgensen zweifelnd an, als sei dies ein neuer wahrnehmungsgеоgraphischer Jux.

»Schweinswale, das sind kleine Tümmler, so eine Art Delphine. Ich habe gar nicht gewußt, daß es die hier in der Ostsee noch gibt.«

Malte Hansen lebte seit 63 Jahren auf Lilleø und war unzählige Male mit den verschiedenen Fähren der Insel gefahren, aber Schweinswale hatte er noch nie gesehen.

»Ja, Ansgar, wir fahren jetzt noch nicht in dein neues Quartier nach Nørreskøbing. Ich muß vorher noch zum Torsdal-Friedhof, zur Beerdigung eines alten Bekannten, Hans Larsen.«

»Aha«, sagte Jørgensen, der nicht wußte, was er sonst dazu sagen sollte. Eine Beerdigung? Hans Larsen? Womöglich sein erster Fall hier auf Lilleø? Er kratzte sich die Waden. Was war das? Die Finger klebten, stanken nach Dieselöl. Jørgensen beugte sich nach unten. Zu seinem Entsetzen mußte er feststellen, daß seine neue Leinenhose voller Ölschlieren war. Hastig griff er sich einen Lappen und wetzte damit über den Stoff. Er rieb und rieb, und die Flecken wurden auch blasser, dafür aber immer größer. Eine leere Büchse Motoröl kollerte um seine Füße. Er musterte den Wagen. Unter dem Armaturenbrett quollen die Kabel hervor, der Motor hatte ständig Aussetzer, und die Tachonadel regte sich überhaupt nicht. Der Außenspiegel war hoffnungslos verschmiert, der Innenspiegel abgerissen, an der nackten Befestigung baumelte ein kleines Stoffpüppchen. Sein Blick flüchtete aus dem Seitenfenster, streifte den Asphalt der Landstraße, aus deren von Grün und Gräben gesäumten Rändern, regelmäßig gestreut, Kopfweiden emporwuchsen. Über die leicht gewellte Ebene erstreckten sich Felder mit strahlend gelbem Raps und grünem Korn, und weit hinten aus der Ferne hörte man das Brummen einer Propellermaschine, das rhythmisch mit dem Wind mal näher getragen wurde, mal verschwand. Dunkle Wolken sammelten sich am Horizont und überdeckten langsam die Insel.

Er hatte sich nur wenig Gedanken darüber gemacht, was ihn auf Lilleø erwartete. Seine Dienststelle hatte die komplizierte

Verbindung mit Fähren, Bussen und Zug herausgetüftelt und die Fahrkarten besorgt. Die Kommentare seiner Kollegen, die ihn teils neidisch, teils feixend verabschiedet hatten, reichten von ›das schönste Stück Dänemark‹ bis zu ›total tote Hose da‹. Als Dienstkleidung empfahlen sie ihm grüne Latzhosen und Gummistiefel, denn wenn er dort wie ein Kriminaller aus der Hauptstadt rumliefe, würden ihn die Bauern sicher zur sozialtechnischen Assimilationsschulung als Vogelscheuche auf die Felder stellen. Sie hatten überhaupt viele Witzeleien über sich ergehen lassen müssen, die Probanden, die das Los getroffen hatte. In Anspielung auf den Erläuterungstext zum SASOWA-Projekt, wo die Rede davon war, daß es darum gehe, ›die Formel der Erfahrung zu sprengen‹ und ›den Panzer einer im schematischen Denken erstarrten Arbeitsroutine zu knacken, um sich den reichen Schatz menschlicher Erfahrungsfähigkeit wieder zu eigen zu machen‹, war hinter vorgehaltener Hand bald nur noch von ›unserer Panzerknacker-Bande‹ die Rede gewesen.

Aber das alles lag nun weit zurück. Die leichte Anspannung, die er noch auf der Fähre hatte, spürte er jetzt nicht mehr. Hier würde er neben der Arbeit, von der er, außer den süffisanten Entwürfen der Daheimgebliebenen, noch keinerlei Vorstellung hatte, gewiß auch Ruhe und Entspannung finden; genügend Zeit, um seinen außerdienstlichen Interessen nachzugehen.

Was würde die Insel, die zunächst noch ein weißer Fleck in seiner Wahrnehmung war, für ihn bedeuten? Oder, andersherum gefragt, welche Akkomodationsprozesse würde seine Anwesenheit bei den Einwohnern auslösen? Es hat ja immer alles seine zwei Seiten, wie sein philosophisch veranlagter Kollege Iske zu sagen pflegte. Ich komme auf eine kleine idyllische Insel und werde in einem maroden Auto erst einmal zum Friedhof gebracht, noch vor dem Frühstück ...

Jørgensen grinste und dachte an gewisse englische Kriminalromane, die mit Vorliebe reizende ländliche Gefilde zum Schauplatz blutiger Ereignisse haben.

»Sag mal, dieser Mann, dieser Larsen ...«

»Ja?«

»Woran ist der eigentlich gestorben?«

»Ein Herzinfarkt. Hans Larsen war ein alter Mann. Am vergangenen Sonntag haben ihn zwei junge Leute oben am Hünengrab von Eskebjerg gefunden. Die hatten ihr Boot in Torsdal liegen und waren mit dem Rad unterwegs. Das Grab befindet sich auf der Hügelkuppe oberhalb von Gammelgaard, dem Hof der Larsens. Als sie sich der Anlage näherten, entdeckten sie im angrenzenden Kornfeld eine Erhebung, die wie ein weiterer Findling aussah. Zuerst dachten sie, der gehöre noch zum Grab. Aber als sie näher herankamen, merkten sie, daß da kein Stein lag, sondern eben Hans Larsen. Sie liefen die hundert Meter runter zum Hof, aber da rührte sich niemand. Erst auf dem nächsten Hof, bei Poulsen, trafen sie jemand an. Als ich die Nachricht erhielt, fuhr ich mit Torben Sko, dem Arzt, hinauf. Der hat die Leiche untersucht. Herzinfarkt. Der Schlag traf ihn beim Ausreißen von Flughäfer. Reicht das, Herr Kommissar?«

»Wurde die Leiche obduziert?«

»Obduziert?« rief Malte verblüfft. »Um Himmels willen. Warum hätte man sie obduzieren sollen? Hans Larsen war 73. Glaubst du etwa, daß er umgebracht wurde? ...Nein nein, Ansgar, hier gab es seit über zweihundert Jahren keinen Mord mehr.«

»Nun, eine Obduktion hat ja nicht zwangsläufig etwas mit einem Mordverdacht zu tun. Er könnte sich doch auch mit irgend etwas vergiftet haben.«

»Vergiftet? Worauf willst du eigentlich hinaus?«

»Ich weiß, das klingt sicher etwas merkwürdig, aber wir hatten da neulich ein Seminar, in dem irgendeine Koryphäe sich darüber beklagte, wie viele Verbrechen allein dadurch unerkannt bleiben, weil die Hausärzte bei der Feststellung der Todesursache schlampig arbeiten. Ein ganz heißes Thema. Vielleicht hatte Larsen ja eine unheilbare Krankheit, vielleicht hat er sich ja auch unabsichtlich vergiftet, mit der Überdosis irgendeines Medika-

menten. In dem Alter schluckt man doch meistens eine Menge Pillen.«

»Also, daß er sich umgebracht hat, womöglich noch aus Versehen, ist völlig ausgeschlossen. Mißtrauisch wie der war, hat er, soviel ich weiß, nie irgend etwas eingenommen, eben aus Angst, sich zu vergiften. Und er hat immer nur Sachen aus seinem eigenen Garten gegessen. Noch nicht einmal von Jesper Terkelsen hat er Essen angenommen, weil er befürchtete, die Möhren und Kartoffeln seien mit Pfadfinderscheiße gedüngt von den Klos des Ferienlagers auf Jespers Weiden. Jesper, du wirst ihn nachher kennenlernen, war so etwas wie sein einziger Freund, ebenfalls Junggeselle, da ging er abends schon mal hin zum Fernsehen. Jesper hatte das gar nicht so gern, denn der gute Larsen roch sehr streng, um es einmal nett auszudrücken. Und außerdem wollte er immer von Jespers Jägermeister trinken, der schien ihm unverdächtig. Dabei vertrug er überhaupt keinen Alkohol, und in den letzten Jahren ist er beim Nachhausefahren mehrere Male mit seinem Moped umgekippt. Da lag er dann am Straßenrand, bis ihn wieder jemand mit spitzen Fingern aufrichtete. Torben war öfter mal oben, wenn ihm was fehlte. Er mußte Larsen aber immer in der Scheune untersuchen, denn ins Haus ließ der keinen rein. Noch irgendwelche Verdachtsmomente? Du kannst mir schon glauben, hier passiert nur ganz selten einmal irgend etwas ...«, Malte suchte nach dem passenden Wort, »... etwas Kriminalistisches.«

Er grinste und griff nach der Tüte mit den Lakritzbonbons.

Die Krähen

Gering war die Schar, die sich nach dem Trauergottesdienst auf dem Friedhof von Torsdal versammelt hatte und nun am offenen Grab neben der kleinen weißgekalkten Kirche stand. Ein Fähnlein aufrechter Wegbegleiter des Verstorbenen war es, das, über

die Grube gebeugt, Hans Larsens Talfahrt mit gebührender Anteilnahme beiwohnte.

Jørgensen zählte neun Anwesende, sich selbst, Malte Hansen und den Pfarrer mitinbegriffen. Dazu kamen die beiden Totengräber, gestützt auf ihre Spaten, eine kleine und sicherlich sehr alte Frau, ein Mann mit spärlichen grauen Stoppelhaaren, leicht vorgebeugter Haltung und einer Schirmmütze in der Hand, die er unablässig zwischen den Fingern drehte. Zwei weitere Männer, der eine im gut sitzenden Sonntagsanzug, der andere mit leicht abgewetzter Jacke und Hochwasserhose, starrten, jeder für sich, nachdenklich mit gefalteten Händen zu Boden.

Ein wenig verloren wirkten sie schon, die paar alten Leute im weiten Rund des Friedhofs, weniger zahlreich als die Nebelkrähen, die mit aufgeplustertem Gefieder auf der hohen Kirchhofsmauer hockten. Kein Wunder, der Himmel hatte sich in der letzten halben Stunde nach und nach zugezogen, und nun fiel ein gleichmäßiger kühler Regen auf den Kiesweg und rann in dünnen Rinnsalen von der aufgeworfenen Erde ins offene Grab.

Jørgensen spähte vorsichtig nach einer Möglichkeit, sich unterzustellen. Den Mantelkragen hochgeschlagen, die Hände in die Taschen gebohrt, spürte er das Kitzeln der Tropfen, die an seinem Schnauzbart entlangliefen. Die Szene erinnerte ihn an einen verregneten Tag vor der Voliere im Kopenhagener Zoo, und er ertappte sich dabei, wie er die Anwesenden insgeheim als Ohren-, Wollkopf-, Kutten-, oder Kappengeier bestimmte, bis das Pietätsgefühl ihm dieses Spiel verdarb. Hatte er vielleicht sogar gegrinst? Streng rief er sich zur Ordnung, zog die Schultern hoch und bemühte sich um einen angemessenen Gesichtsausdruck. Den Bauern schien der Regen wenig auszumachen. Sie standen da, nebeneinander, sprachen nicht, sahen ins Grab hinunter, während der Regen von ihren Nasen tropfte. Ziemlich merkwürdig, wie er neben ihnen stand, der einzige Fremde unter lauter Menschen, die sich kannten. Man konnte sich schon ein bißchen überflüssig fühlen, wie ein Statist beim Film, dem man versäumt

hatte, Anweisungen zu geben. Wie viele Filme beginnen mit einer Beerdigung. Die Kamera fährt von hinten auf die Gruppe der Trauernden zu, zwischen den Grabsteinen hindurch, bis das Blickfeld rechts und links von den Schultern zweier dunkler Figuren im Vordergrund ausgefüllt ist, die nur die Aussicht freilassen auf einen Mann im Trenchcoat und mit Schnurrbart, dem die regennassen Haare wie schlecht aufgehängte Gardinen beidseitig über die Stirn fallen. Aus dem Off ertönt eine Stimme: »Ich traf Ansgar Jørgensen das erste Mal bei Larsens Begräbnis ...«

Minuten später hatte der Pfarrer seinen Part beendet und sah ergeben nach oben, ob wegen der Seele des Toten oder des Regens, Jørgensen wußte es nicht. Aber es war wohl tatsächlich eher der Blick eines Landmannes, der nach dem Wetter schielte, als der bekannte Augenaufschlag, der den bewußten anderen Segen aus dem fahlen Himmel erwartete.

Die alte Frau trat mit bestimmten Schritten nach vorn, nahm eine Handvoll Erde und warf sie mit einer kurzen energischen Bewegung in die Grube. Die anderen folgten ihr. Nur ein einziger blieb ein wenig länger vor dem offenen Grab stehen und murmelte etwas Unverständliches. Sein grobschlächtiges Gesicht blaß und angespannt, der schwere Atem rasselnd, knetete er eine Weile an seinen nassen roten Fingern. Dann stand er einfach nur da, allein vor dem Grab, wandte sich um und trat zurück ins Spalier der anderen. Die Totengräber schaufelten die Erde hinunter, nach und nach füllte sich die Grube. Die Beerdigung war vorbei, die Bauern wandten sich zum Gehen.

Jørgensen löste sich aus dem Abseits. Larsen geht und ich komme, dachte er, doch beide Ereignisse haben nichts miteinander zu tun. Eine zufällige Überschneidung auf dem Friedhof, Bewohner verschiedener Welten treffen zusammen, keine Berührung, ein Stelldichein im Niemandsland, im Reich der Toten, zeitlos, ohne Begegnung zwischen Lebenden und Verstorbenen. Und auch die Anekdoten über Larsen, die Malte vorhin erzählt hatte, haben sie nicht ihr eigenes Leben? Nicht länger sind sie

auf ihren Urheber angewiesen; endlich befreit von der schlichten Wirklichkeit, werden sie flügge und ihn in vielfach verzerrter und ausgeschmückter Form um vielleicht zwei Generationen überleben. Sie hätten genausogut erfunden sein können.

Malte hatte alle mit Handschlag begrüßt und stand nun vor der Kirche in ein Gespräch vertieft mit einem Mann, der traurig den Kopf schüttelte und dann seine Schirmmütze mit dem Handrücken aus der Stirn schob. Nach einem flüchtigen Blick zu Jørgensen hin gingen die beiden auf ihn zu.

»Du bist der Kommissar aus Kopenhagen, der uns besucht?«

Der Mann nahm die Mütze ab und kratzte sich geschäftig am Hinterkopf.

»Kriminalassistent«, verbesserte Jørgensen.

»Ich bin Jesper Terkelsen, herzlich willkommen auf Lilleø.«

Offenbar wünschte ihm jeder hier ein herzliches Willkommen. In Kopenhagen war das nicht gerade üblich, wenn jemand vom Land zu Besuch kam. Jørgensen war sich ziemlich sicher, noch niemals eine ähnliche Begrüßungsfloskel benutzt zu haben; die Ankunft eines Kriminalbeamten aus der Hauptstadt schien für Lilleø etwas so Ungewöhnliches zu sein, daß ihn jeder zunächst unschuldig und unverdächtig im Namen der Inselbewohner willkommen hieß. Jørgensen mußte grinsen; erneut war er dabei, jene wahrnehmungsgeographischen Orientierungsgewinne zu erlangen, um deretwillen ihn seine Behörde hierher geschickt hatte.

Jesper Terkelsen betätigte sich umtriebiger als Fremdenführer.

»Also, die Frau dort hinten ist Jette Hansen, sie wohnt auf Graasten, wir sind sozusagen Nachbarn. Die beiden anderen sind die Brüder des Schafbauern.«

»Schafbauer«, ergänzte Malte, »das war unser Name für den Verstorbenen. Keiner sagte Hans Larsen, wenn er von ihm sprach.«

»Das stimmt«, bestätigte Jesper. »Eigentlich ganz merkwürdig, wenn man so darüber nachdenkt, denn Bauern sind ja die

meisten hier, und natürlich haben mehrere von uns Schafe, nicht nur die Brüder Larsen.«

Jesper Terkelsen hatte offensichtlich eine philosophische Ader. Kollege Iske hätte Gefallen an ihm gefunden.

»Die beiden Brüder sind Jens Christian und Axel. Jens Christian ist der da vorne, der gerade mit dem Pfarrer spricht. Axel steht dahinter.« Jesper erhob Stimme und Zeigefinger. »Den Anzug hat er mal zur Konfirmation gekriegt.« Er lachte, nahm die Schirmmütze ab und kratzte sich mit kurzen Bewegungen den Hinterkopf.

Eine eigenartige Angewohnheit, dachte Jørgensen, und ihm fiel ein, die Redensart vom verlegenen Hinterkopfkratzen schon gelegentlich in Romanen gelesen zu haben. Befriedigt nahm er zur Kenntnis, daß die damit verbundene Geste auch im wirklichen Leben vorkam. Lilleø hatte durchaus etwas zu bieten.

Sie verabschiedeten sich von Jesper und schlenderten Seite an Seite über den Kiesweg zum Ausgang. Malte erzählte Jørgensen von Axel Larsen, der jetzt allein auf Gammelgaard wohnte und der ähnlich wie sein Bruder Hans in der letzten Zeit kaum noch den Hof verlassen hatte. Die ganzen Formalitäten, vor allem das ungeklärte Erbe, wuchsen ihm schlicht über den Kopf. Malte hatte angeboten, sich darum zu kümmern. Ärgerlicherweise aber gab es vom Schafbauern kein Testament. Nicht mal eine Notiz hatte Axel gefunden, mit Hinweisen, welcher Bruder was wann bekommen sollte, und schon gar kein notarielles Schriftstück. Malte konnte sich gar nicht vorstellen, was da Spannendes zu erben wäre. Na ja, auf jeden Fall würden die beiden ernsthaft streiten. Jens, der im übrigen einen großen und prächtigen Hof besaß, hatte seinem Bruder gestern wüste Drohungen an den Kopf geworfen, in dem Sinne: wenn dieser sich alles unter den Nagel reiße, würde er ihn glatt verraten. Er wisse sich schon durchzusetzen, und er habe es satt, sich länger verarschen zu lassen.

»Axel war gestern abend noch bei mir. Ich hatte ihm angeboten, er soll ruhig vorbeikommen, wenn er Probleme hat. Es



Richard David Precht, Georg Jonathan Precht

Die Instrumente des Herrn Jørgensen
Roman

Taschenbuch, Broschur, 576 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-47115-7

Goldmann

Erscheinungstermin: März 2009

Ein Buch über die Ordnung der Welt, die Macht der Phantasie und die Tragikomik des Lebens

Lilleø, eine kleine dänische Insel in der Ostsee: Für einen Sommer ist Kriminalassistent Ansgar Jørgensen auf das idyllische Eiland versetzt worden, um die Provinz kennenzulernen. Doch bereits am Tag seiner Ankunft wird er mit einem mysteriösen Todesfall konfrontiert – und der ist nicht das einzige Rätsel, das die malerische Kulisse verbirgt. Je tiefer Jørgensen in die dunkle Geschichte der Insel eindringt, desto verstörender ist das, was er entdeckt ...

Ursprünglich unter dem Titel „Das Schiff im Noor“ erschienen, jetzt in überarbeiteter Neuauflage.

 [Der Titel im Katalog](#)